



A b e n d =

Z e i t u n g.

88.

Donnerstag, am 13. April 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

Historische Novellen.

(Fortsetzung.)

Die Prinzessin von Ahlen.

5.

Die feilen Spione des Churprinzen, welche Sophien stets umlaufchten, hatten den Plan zur Flucht erspäht, er wurde vereitelt, und Königsmark gewann, durch einen Brief von unbekannter Hand gewarnt, nur noch gerade Zeit, um dem Verderben, das wie ein Demokleeschwert über seinem Haupte schwebte, zu entrinnen. Er war nach Polen gegangen, und erst nach Jahren, als er glaubte, die rauschenden Wellen der Ereignisse, welche so unaufhörlich über einen Hof hinbrausen, würden das Andenken jenes Vorfalls verlöscht haben, kehrte er, von der Liebe magnetisch angezogen, wieder nach Hannover zurück. — Sophie hatte, in dem freudigen Gedanken, daß er doch gerettet sey, die üble Behandlung und die Schmähungen, welche sie seitdem doppelt von ihrem Gatten erfahren mußte, gern getragen, und jetzt erwachte ein neuer Frühling in ihrer Brust, da sie den Geliebten wieder sah. Ost fand sie, durch die treue Anhänglichkeit der Volk, Gelegenheit, ihn traulich sprechen zu können, und in solchen süßen, seligen Augenblicken betheuertten sie sich unter glühenden Küßen die feurige Fortdauer ihrer Jugendliebe.

Aber die Maitresse des alten Churfürsten Ernst August, die üppig-schöne Gräfin Platen, hatte Wohlgefallen gefunden an Königsmarks blühender Frische, an seinen kräftigen Mannesformen. Heiße Leidenschaft durch-

strömte ihr Blut, und sie wollte Alles aufbieten, um das Feuer in ihren Adern zu löschen. Eines Abends trifft der Graf einen Pagen im Garten, derselbe drückt ihm ein Billetchen in die Hand und entschwindet. Ueberrascht geht Jener zum Schloßportale, wo eine helle Lampe brennt, er erbricht das kleine Wachssiegel, und mühsam liest er die von einer Damenhand gekritzelten Worte:

„Schöner Graf!

„Folget dreist dem Knaben, der Euch dies gebracht,
„er ist mein Vertrauter. Folget ihm schnell, denn
„sehnstüchtig erwartet die Liebe Euch.“

Königsmark küßte das Blatt, da er fest glaubte, daß Sophie es geschrieben habe, und nun stand der Page wieder neben ihm. Eilig folgt er demselben, und in süße, stille Träume versunken, merkt er nicht, daß sein Führer ihn nach einem ganz anderen Flügel des Schlosses geleitet, als nach dem, worin die Prinzessin wohnt, bis er vor einem fremden Zimmer steht. Ehe er zurücktreten kann, ist die Thüre geöffnet, und er sieht sich in einem glänzenden Marmorsaale, der von blaueschirmten Lichtern mit einem Lazurglänze erleuchtet wird. Würzige, sinneberauschende Blumendüfte steigen aus großen, prächtigen Vasen auf, und schmachtend-sehnstüchtige, lockend-wollüstige Sitherklänge tönen ihm entgegen. Aber im Hintergrunde auf der weichen Ottomane, die Laute im Arm, ruht die schöne Gräfin Platen in reizend-nachlässiger Stellung. Ihre schwarzen Locken sind aufgelöst, wie dunkle Lavawellen umrollen sie den vollen Nacken, die blendenden Schultern

und den halbentblößten, schwellenden Busen, der im glühendsten Verlangen stürmisch wogt.

Königsmark vermag vor Ueberraschung weder zu denken noch zu handeln, und unwillkürlich läßt er von der üppigen Buhlerin sich auf den Divan niederziehen. Brennend umschlingt sie ihn mit den schneeigen Armen, lechzend saugen ihre Lippen heiße Küsse von seinem Mund und weiche Lüsterheit schwimmt in ihrem großen Strahlenauge. Heimliche, flammende Liebesworte flüstert sie dem Grafen zu, und dieser ist fast zu einer Bildsäule erstarrt. Aber endlich schwindet seine Ueberraschung, bittere Stachelworte sagt er der Platen, reißt sich los aus der verführerischen Umarmung und eilt zur Thüre hinaus. Wüthend preßt die Maitresse ihre weißen Zähne zusammen, in kalten Haß ist ihre flammende Liebe verwandelt, und fürchterliche Rache schwört sie dem, der diese verschmäht hat.

Hastig schüttelt sie die silberne Klingel, und Ebert, ihr vertrauter Diener, tritt herein. Kochend vor Wuth, erzählt sie ihm das Ereigniß, und gebietet ihm, Königsmark's Gemächer zu umschleichen und seine Handlungen zu erspähen. Der Arglistige gehorcht dem Befehl, und bald sieht er einen jungen Pagen, der aus des Grafen Zimmer tritt und nach dem Flügel der Prinzessin will. Ebert sucht schlau ihn auszuforschen, blankes Gold verblendet den Sinn des Knaben, er zeigt dem Späher ein Billet, das unter seinem Wammse steckt, und welches er Sophien übergeben soll. Künstlich löst Jener das Siegel, und jubelnd in der schwarzen Brust, entziffert er die Worte:

„Sophie!

„So eben lehre ich von der Platen zurück, deren Pagen ich unbedachtsam folgte, weil ich glaubte, er führe mich zu Euch. Sie bot mir ihre Liebe, ich wies sie zurück, und nun haben wir beide gewiß den höchsten Grimm der Buhlerin zu fürchten. Wir müssen entfliehen. Morgen Nacht komme ich zu Euch, um Alles zu berathen, denn die größte Eile ist nöthig.“

Leise verschloß Ebert das Briefchen wieder, gab es dem Boten zur Besorgung zurück und berichtete jedes Wort, das er gelesen, seiner Herrin. Ingrimme Lust verzerrte ihr schönes Angesicht zu einem Medusenhaupt, und höllisch lachte sie, denn sie sah die Sättigung ihres heißen Rachedurstes nahen.

6.

Es schlug eilf; trübe Finsterniß lag in den Gängen des Schlosses verbreitet, denn selten nur flackerte noch eine Laterne mit rothem, verlöschendem Lichte. Dicht in den

Mantel gehüllt, schlich eine hohe Gestalt durch die Gallerieen, es war der Graf Königsmark, der von Niemandem gesehen zu werden glaubte, aber zwei Personen belauschten ihn, hinter einer spanischen Wand verborgen, und diese beiden waren der Churfürst mit seiner Maitresse. Lautlos öffnete er die Thüre, die zu dem Vorsaal der Prinzessin führte; er warf den Mantel ab, und Fräulein von Moll geleitete ihn zu seiner angebeteten Sophie. Kleine Bündel lagen umher, in welche Sophie die Preciosen, die sie aus dem älterlichen Hause mitgebracht, eingepackt hatte, und in einem dunkeln Kleide trat sie ihm entgegen. Voll banger Ahnung, bat sie ihn, die Begebenheiten des gestrigen Abends zu erzählen, und zitternd vernahm sie dieselben. Aber die warmen Liebesworte ihres Gustav gossen neue Hoffnung in ihre Brust, sie sah sich schon im fremden Lande, unerkannt, als stille Bürgerfrau, wo sie so ganz ihm leben konnte. Unter traulichem Kosen und ernstesten Betrachtungen verstrich die Nacht, und als der Morgen röthlich durch die Fenster schien, da war der Plan zur Flucht vollkommen entworfen, und Königsmark schied mit einem langen, langen Kuß von der Geliebten.

In stillen Liebesgedanken trat der Graf auf die Gallerie, aber plötzlich drangen vier Gardisten mit blanken Schwertern auf ihn ein, und er hatte kaum noch Zeit, den Degen aus der Scheide zu reißen. Blühend zuckte der helle Stahl durch die Luft, und schneidend fuhr er in die Brust eines der gedungenen Mörder hinein. Nun aber zersplitterte die schwache Klinge, Königsmark war ohne Waffen, und viele Stiche durchbohrten ihn. Vom warmen, rothen Blute überströmt, sank er zu Boden, er fühlte seinen Tod nahen und sprach mit matter Stimme: „Mein Blut mag Eure Rache fühlen, aber, bei Gott! Sophie ist schuldlos!“ — Kaum waren diese Worte seinen Lippen entglitten, so hauchte er den letzten Athem aus, man ergriff seinen Leichnam und warf ihn in eine Kloake, die man nachher vermauern ließ. Der alte, schwachsinnige Churfürst und die Gräfin Platen, die einer lächelnden Furie gleich, sahen die schreckliche Mordscene verkleidet mit an.

Prinzessin Sophie und Fräulein von Moll verhaftete man sogleich.

Als diese graufige That verübt wurde, war der Churfürst eben, fern von Hannover, bei der Armee, und da er die Gattin haßte, so zweifelte er nie, daß die Nachricht von ihrer Treulosigkeit, welche er durch den Vater erhielt, völlig gegründet sey, und er willigte in Alles, was der Fürst zu thun für gut fand. Sogar Sophiens Vater, ein guter aber strenger Mann, war von dem Verbrechen

seiner Tochter, die er mit ganzer Seele liebte, überzeugt, und er blieb stets in freundlichem Verhältniß mit dem Hofe zu Hannover.“

Der Morgen zog leuchtend und flammend herauf, die Vögel sangen klingende Lieder draußen im Walde, und Alfred mußte sich beeilen. Er trank das letzte Glas Champagner, das die Flasche noch enthielt, und fuhr in seiner Erzählung fort.

7.

„Wo die Aller ihre grünlich trüben Fluthen durch eine öde, traurige Gegend zieht, erhob sich auf einem Hügel das Schloß Ahlen. Es war ein unregelmäßiges, gothisch-düsteres Gebäude, mit zahllosen Ecken, Thürmen und Vorsprüngen, mit weiten, dunkelbraunen Hallen und unheimlichen Gemächern. In diesen weilte seit Jahren nun schon einsam die junge Fürstin Sophie, denn an dem Tage, wo man ihren geliebten Freund meuchelmordete, wurde sie mit Fräulein von Moll hierher in die Gefangenschaft geführt, und in freudloser Dede verlebte sie ihre Tage. Oft saß sie am hohen Spitzfenster, sie schauete hinaus über die flache Landschaft, und ihr Blick haftete an den blauen Bergen des fernen Horizonts. Dann dachte sie an den heißgeliebten Königsmark, der für sie sterben mußte, und eine glänzende Thräne rollte auf das morsche Fenstergesims hinab. Himmlische Milde wohnte übrigens stets in ihren blauen Augenblumen; mit freundlicher Würde behandelte sie die Untergebenen, und jede Woche nahm sie das heilige Abendmahl. Dann schwur sie dem Priester immer, die Hostie in der Hand, daß sie sich schuldlos wisse, und daß sie unverdient die Strafe der Gefangenschaft erdulden müsse.“

Der Churfürst Ernst August, Sophiens Feind, starb, die Unglückliche erhielt nun ein wenig Freiheit, sie durfte auch in den Schloßgarten, den wildes Unkraut überwucherte, hinuntergehen. — Georg Ludwig ließ der Gattin sogar einen Versöhnungsantrag machen, aber sie war zu sehr durch ihn gekränkt worden, und wollte lieber in diesen düsteren Mauern verkümmern, als daß sie an seine Seite zurückkehrte. „Ist das wahr“, sprach sie, „dessen man mich angeschuldigt hat, so bin ich des fürstlichen Thrones unwerth; ist es aber nicht wahr, so ist Georg meiner nicht würdig. Ich weise sein Erbieten zurück!“ — Die Consistorien von Celle und Hannover, die man bei dem Verbrechen, das man der Prinzessin andichtete, zu Rathe zog; erkannten auf Gescheidung, und am acht und zwanzigsten December 1694 kam ein richterlicher Com-

missarius nach Ahlen, welcher ihr dieselbe mit kalter Formlichkeit verkündete.

Manchmal schon hatte seitdem der Herbst die blühende Erde ihres Schmuckes beraubt, und Sophie trauerte noch immer einsam in Ahlens engen Wänden. Das Alter und der Gram hatten schon Furchen in ihre Wangen geschnitten, eingefallen war das helle Auge, und das blonde Haar war silberweiß geworden. Unterdessen wuchs ihr Sohn Georg, der später den großbritannischen Thron bestieg, schön und kräftig empor; er lernte die Waffen führen, und erkämpfte den Preis auf manchem Turniere. Seine Mutter liebte er mit aller Gluth eines feurigen Jünglings; klar und rein, wie das Andenken ihrer milden blauen Augensterne in ihm lebte, erschien sie ihm, und immer trug er ihr Bildniß auf der Brust. Einst wurde die Sehnsucht, sie schauen und trösten zu können in ihrer einsamen Gefangenschaft, zu lebhaft in ihm, er stieg zu Pferde, ritt nach dem starkbefestigten Ahlen und schwamm mit seinem Rosse durch die Aller zum Schlosse hin. Aber der Herr von Bülow, der dort befehligte, war ein kalter, felsenharter Mann, und er wollte sich keiner Verantwortlichkeit aussetzen. Trotz der heißen, stürmischen Bitten Georg's, verhinderte er die Zusammenkunft mit seiner Mutter, und der liebende Sohn mußte zurückkehren, ohne sie gesehen zu haben.

Am dreizehnten November 1726 entschlief Sophie endlich auf dem Schlosse Ahlen, und freudig verließ sie diese Erde, auf der sie so unermessliches Leid hatte erdulden müssen.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Gruß an Bendemann

bei seiner Anwesenheit in Dresden.

Auf Trümmern alter Pracht, stumm, ohne Klagen
Sah der Prophet. Darf er den Schmerz bezwingen?
Wird einst in Morgenröthen sich verjüngen,
Was hier ein Grab verschlang? Wer kann es sagen! —
Doch einen andern Morgen seh' ich tagen;
Ein neuer Phönix regt die muntern Schwingen;
Prophetenworte durch die Lüfte bringen
Und geben Antwort allen unsern Fragen.
Ein junges Leben ringt sich aus dem alten;
Es hat der Tod sein greises Recht verloren.
Heil Allen, die des Lebens Flamme zünden! —
Heil Dir und Gruß! — Zu Großem Du erkoren,
Laß, junger Aar, die stolzen Flügel walten
Und — kann es seyn — komm, hier Dein Nest zu gründen.

K. Förster.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Magdeburg.

(Beschluß.)

Wie aber wurden wir angenehm überrascht und wie hält es Ref. für Pflicht, es der ganzen musikalischen Welt zu erzählen, welchen Genuß dieser junge Hohnstoc uns bereitete und zu welchen Erwartungen er berechtigt. Vortreffliche Bogensführung, seelenvoller Ausdruck, Glockenreinheit und eminente Fertigkeit in Allem, was dem Instrument eigenthümlich, trat in allen seinen Vorträgen hervor und Niemand, der ihn hörte ohne ihn zu sehen, konnte glauben, daß sich das Alles bei einem vierzehnjährigen Knaben vereinigte. Es war sein erster Ausflug hierher, aber wenn er, wozu es ihm weder an Geist noch Fleiß fehlt, noch mehr sich ausbildet und befestigt, so wird und muß er einer der ersten Violinisten seiner Zeit werden. Dabei hat er ein ungemein kindliches Gemüth und eine Anspruchslosigkeit, die ihm nicht nur hier Aller Herzen gewonnen hat, sondern überall, wohin ihn sein Ruf führt, ihm zur Empfehlung dienen wird. Welch eine Freude muß es für einen Meister seyn, solch einen Schüler der Welt übergeben zu können! —

Im Laufe dieses Monats steht uns noch ein erhebender Genuß bevor: der hiesige Seebach'sche Singverein wird F. Schneider's *Sidon* aufführen, ein Oratorium, was zu den besten Werken dieses trefflichen Meisters gehören soll. Es wird übrigens Zeit, daß dieser Singverein von seinem Daseyn wieder Kunde giebt, lange schon hat er kein neues großes Werk vorgetragen, obschon die Kräfte dazu vorhanden sind, denn er besteht aus mehr denn 100 Mitgliedern, und würde deren bei unserer Einwohnerzahl noch mehr zählen können, wenn nicht die Richtung des Zeitgeschmacks mehr auf das Profane und Moderne ginge und eine Menge hübscher Stimmen es vorzögen, in *Thee's*, *Kränzchen* u. fragmentarische Opern auszuführen, wo der Eitelkeit gehuldigt und von den erbetenen Theegästen pflichtschuldiger Weihrauch gespendet wird — als zur Gestaltung von etwas Großartigen, Ernsten und Würdigen beizutragen. Dazu kommt eine Art von Hochmuth, in welchem Mancher und Manche es unter der Würde zu halten scheint, einem Vereine anzugehören, wo es lediglich nächst allgemeiner Bildung und Anstand auf die Stimme ankommt, aber weiter kein Rang, Stand und Ansehn der Person gilt. Doch mag das überall wohl mehr oder weniger der Fall seyn, und es steht nur zu wünschen, daß die, welche jetzt dazu gehören, mit Wärme und Eifer daran halten.

Vor einigen Tagen hielt auch die hiesige Liedertafel ihre Stiftungsgedächtnißfeier in Anwesenheit von an 200 Gästen und erfreute diese durch kräftigen gelungenen Vortrag mehrerer ernster und launiger Lieder und Chorgesänge gefeierter Componisten. Auch diesem Verein, der ungeachtet manchen Ab- und Zugangs seit 20 Jahren bestand, ist fröhliches Fortleben zu wünschen, denn er hat schon oft bei mannigfaltigen Anlässen Erbauliches und Erfreuliches geschafft und gewirkt, und scheint sich bei dem thätigen Mitwirken des für alles Schöne und Gute so lebendigen M. E. Julius Mühlings (Sohn unseres Musikdirectors) zu frischem Eifer und erneuerter Thätigkeit zu erheben.

Hannoversche Taubenpost.

Strix passerina.

Ich fürchte mich ordentlich vor dem ersten warmlockenden Sonnenstrahl. Der Tod hat Carneval gespielt

in unseren Mauern, und das ist ein grauenhaftes Spiel. Was in früheren Jahrhunderten, namentlich in Italien, eine zügellose Phantasie an schreckenerregenden Aufzügen erfunden, das ist hier Wirklichkeit gewesen. Zug an Zug schritten Tag für Tag die schwarzverhüllten Gestalten hinaus nach dem Plage, von welchem stets Einer weniger zurückkehrt, Einer, welchem daheim Gatten und Kinder und Freunde mit schmerzgerötheten, thränendunklen Augen nachblicken. Darum fürchte ich mich vor dem ersten Sonnenstrahl, welcher die Menschen hinausstößt unter den lenz-aufdämmernden Himmel, und ihre Trauerschleier wallen so geisterhaft in der lauen Luft und ihre Seufzer rufen vergebens die Heimgegangenen zurück in das neupulsende Frühlingsleben. Ein anderer Frühling hat sie aufgenommen: wohl ihnen, und Trost den Gebliebenen! —

Wie man oft von Menschen erst dann zum ersten Male hört, wenn sie begraben werden, so sollten wir in jenen dunklen Tagen, welche die Grippe und ihr zahlloses Gefolge über Europa heraufführte, erst erfahren, daß nicht anderswo allein die Leute alt zu werden verstehen: wir haben in unserem Lande mehrere Neunziger und Aeltere begraben müssen, während in unserer Mitte noch ein ehrwürdiges Haupt mit wenig geschwächten Geisteskräften lebt, welches mehre Jahre über neunzig zählt. —

Auch einen Unglücksfall sollten wir erleben, welcher die allgemeinste Theilnahme hervorrief. Drei Knaben, Söhne eines ehrlichen Schneiders, betreten das schon unsichere Eis des Stadtgrabens. Der Erste sinkt, der Zweite will ihn halten und stürzt ihm nach, und der Dritte folgt seinen Brüdern in den kalten Tod, während der herzuwühlende Vater sich selber kaum zu retten im Stande ist. Unser allverehrter Vicelkönig eilte Selbst in das Haus der Klage, und so leuchtete den gebeugten Aeltern ein aufrichtender Strahl des Trostes in die schmerzverdüsterte Brust.

Aber die Tage klären sich allgemach auf; Krankheit und Tod ziehen mit den Winternebeln davon, und anstatt der Carnevalslustbarkeiten haben wir Feste, die keiner Maske bedürfen. Unsere Singakademie, unter Enkhäusen's trefflicher Leitung, erfreute uns mit einem der originellsten Werke der Tonkunst, mit Radziwill's *Faust*. Wir kannten dieses Werk jetzt größten Theils nur durch *Rahel* — oder ist's *Bettina*? Die beiden Damen haben mich außerordentlich verwirrt, und ihre Briefe sind mir nicht sogleich zur Hand. — Nun haben wir's genossen, und die Kunst der Theilnehmenden hat diesen Genuß mit einem wahrhaft poetischen Glanze umwoben. Das will viel sagen, da die Poesie überall, mithin auch hier, in der allgemeinen realistischen Richtung der Zeit etwas verbleicht. — Ich habe schon lange meine besonderen Betrachtungen bei der Oper gehabt, und trage mich mit der Meinung umher, daß eine innige, durchaus künstlerische Verschmelzung der Poesie und Musik das größte Kunstwerk hervorrufen müsse. Früher war in Deutschland die Poesie, oft genug die Prosa, vorherrschend, und die Musik nur dienende Begleiterin; jetzt ist bekanntlich die Poesie zur Magd herabgesunken, da sich die Musik vor Tönen nicht zu lassen weiß. Ein Gleichgewicht ist daher bis jetzt nicht gefunden, oder in dem *Faust* des Fürsten Radziwill liegt es verborgen; und es bedarf nur des ächten Zauberers, dasselbe heraufzubeschwören und meinen alten Träumen Gestalt zu geben. Dichter und Musiker werden über mich, der ich keins von Beiden bin, lächeln: ich sehe aber gern ein lächelndes Gesicht!

(Der Beschluß folgt.)